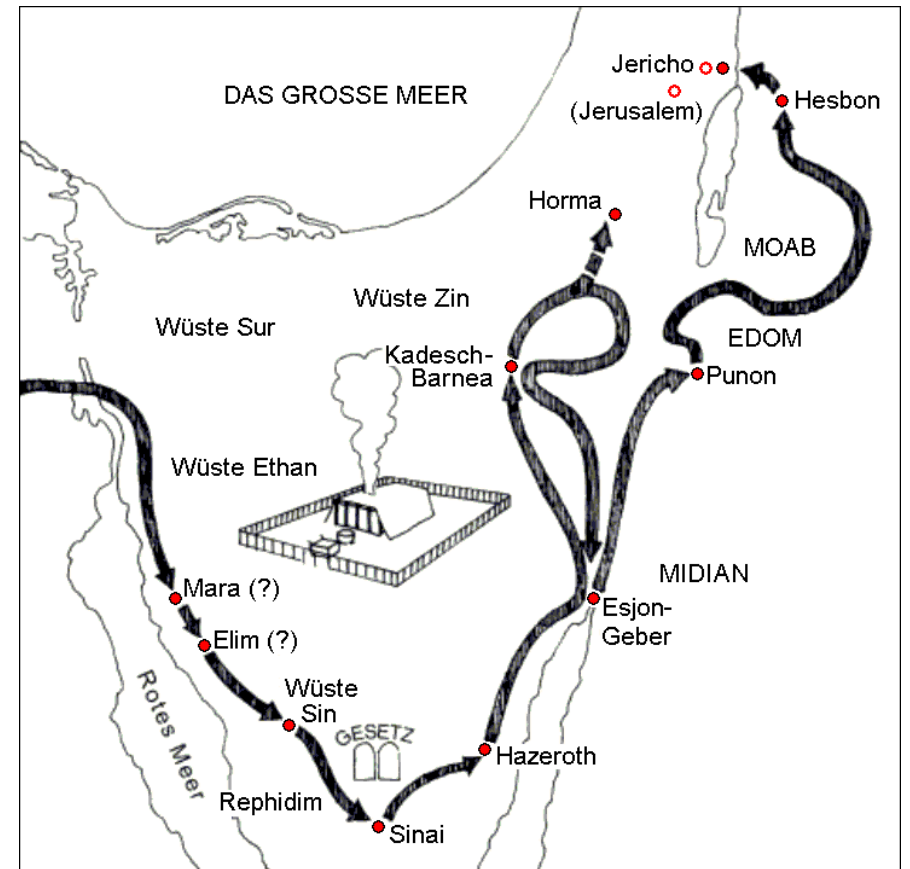


Die Wüstenwanderung (Karte)



aus: Christiane Volkmann (Hrsg.), Mit Kindern die Bibel entdecken, © Christliche Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg

Moses Abschied

Erfülltes Leben gibt es nur mit Gott

(5. Mose 3/23-26; 6; 30; 34)

Gottes Wort umfasst den ganzen Menschen

Simon, ein jüdischer Junge, ist zwölf Jahre alt geworden. Er darf zum ersten Mal mit seinem Vater zum Gottesdienst in die Synagoge gehen. Als sie wieder zu Hause sind, stellt Simon verschiedene Fragen, die ihm sein Vater beantworten muss. Neben vielen interessanten Dingen hat Simon gesehen, dass die frommen Juden während des Gebets Lederriemen benutzen: einen wickeln sie sich um die Hand und den Arm, den zweiten um den Kopf. An beiden Riemen ist ein kleines Kästchen angebracht. „Vater, was bedeuten diese Riemen, und warum werden sie um die Hand und den Kopf gebunden?“ Simons Vater muss erst eine Weile nachdenken, bevor er eine Antwort geben kann. „Nun, Simon, solche Gebetsriemen haben wir Juden schon seit sehr langer Zeit. In den kleinen Behältern, die dir sicher auch aufgefallen sind, befinden sich Bibelworte, die von der Liebe Gottes handeln. Es war einst Mose, der dem Volk Israel diesen Auftrag gab. Er sagte, sie sollen die Gebote Gottes als Zeichen auf ihre Hand binden und zwischen den Augen haben. Mose meinte damit wohl, dass Gottes Wort und seine Liebe unseren Verstand, unser Herz und unsere Hände - eben den ganzen Menschen - umfassen sollen. Wir Juden haben das ganz wörtlich genommen, und so ist es zu den Gebetsriemen gekommen.“

Mose ermahnt das Volk Israel

Simons Vater ist so richtig ins Erzählen gekommen. Er holt seine Bibel und schlägt die Rede auf, die Mose vor dem Volk Israel hielt, einige Zeit bevor er starb.

„Mose schärfte dem Volk Gottes ein, sich ganz auf den Herrn zu verlassen und ihn von ganzem Herzen zu lieben, wenn sie das neue, verheißene Land Kanaan einnehmen und darin wohnen würden. Mose führte das Volk viele Jahre lang. Er war, bei ihnen, als der Herr sie aus der ägyptischen Herrschaft befreite. Durch ihn tat Gott viele Zeichen und Wunder. Er begleitete sie auf dem schweren Weg durch die Wüste. Und nun, so kurz vor dem Ziel, wusste Mose, dass er nicht in das verheißene Land einziehen würde.“ - „Warum wollte Mose denn nicht mit in das Land ziehen?“ unterbricht Simon seinen Vater. „Oh“, antwortet Simons Vater, „Mose wäre natürlich auch gerne mit in das gute Land auf der anderen Seite des Jordans eingezogen. Gott erlaubte es ihm aber nicht. Das ganze Volk Israel hatte einmal während seiner Wüstenwanderung an Gott gezweifelt, darum durften alle, die damals ungehorsam waren, nicht ins verheißene Land einziehen.“

Gott wollte, dass sich sein Volk ihm zuwendet, dass es alle Gebote und Rechte hält und tut. Nur dann konnte Mose ihnen ein langes Bleiben im Lande Kanaan voraussagen. Nur dann sollten sie und die nachfolgenden Generationen am Leben bleiben. Würden sie jedoch Gott ungehorsam werden, so musste das unweigerlich im Tod enden, denn dann wollte Gott sie wieder aus ihrem Land vertreiben. Die Zukunft lag daher ganz an der Entscheidung des Volkes Israel. Würden sie dem Herrn treu bleiben, um das Leben zu gewinnen, oder den Tod wählen, indem sie sich von Gott abwandten? Ja, Simon, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Auch heute noch muss jeder diese Entscheidung für sein eigenes Leben treffen. Alle haben die Möglichkeit, mit dem Herrn das Leben zu wählen, wozu Mose das Volk Israel sicher auch im verheißenen Land ermutigt hätte.“

Mose sieht das verheißene Land

„Wie ich dir schon sagte“, fährt Simons Vater in seiner Erzählung fort, „durfte Mose nicht mit ins verheißene Land Kanaan ziehen. Gott wollte ihm jedoch wenigstens das Land zeigen, das die

Die Errettung Moses

Mirjam war es nicht gleichgültig, was mit ihrem Brüderchen geschah. Sie war mit der Mutter zum Fluss gegangen. Die Mutter konnte nicht länger bleiben. Sie musste zur Arbeit. Mirjam aber blieb in der Nähe. Was würde geschehen?

Nach einiger Zeit kam eine Gruppe feiner Damen zum Fluss. Es war die Tochter des Pharaos mit ihren Freundinnen und Dienerinnen. Sie wollten baden. Da hörte sie ein Kind weinen und bemerkte das Körbchen. Eine Dienerin musste es ihr aus dem Wasser holen. Die Prinzessin hob den Deckel ab: „Ein Baby, ein schönes Baby!“ Es weinte. Die Prinzessin hatte Mitleid: „Sicherlich ist es ein israelitisches Kind. Es wird Hunger haben.“

Mirjam wagte es und kam näher. Sie sprach sogar die Prinzessin an. „Herrin“, sagte Mirjam mutig, „ich kenne eine israelitische Frau, die gerade stillt. Soll ich sie holen, damit sie für dich das Kind stillt?“

Das war eine gute Idee. Die Prinzessin war einverstanden.

So schnell sie nur laufen konnte, rannte Mirjam zur Mutter. „Komm, die Prinzessin hat unser Baby gefunden! Du darfst es für sie stillen!“ Mirjam war glücklich; die Mutter und die ganze Familie waren glücklich. So konnten sie ihr Kind behalten und brauchten es nicht mehr zu verstecken. Die Prinzessin bezahlte sogar noch für die Pflege. Das Kind konnte in seiner eigenen Familie aufwachsen.

Als es aber groß war, brachte die Mutter ihren Sohn in das Schloss. Nun würde die ägyptische Prinzessin die Mutter ihres Kindes sein. Die Prinzessin nannte den Jungen Mose, das heißt: „aus dem Wasser gezogen“. Sie behandelte Mose wie ein eigenes Kind.

Lernspruch:

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Psalm 124/8).

Margarete Lerle

Sie fiel sogar auf ihre Knie, so dass Bileam fast gestürzt wäre. Das ging nun doch zu weit! Er nahm einen Stock und peitschte damit kräftig auf das Tier ein. „Was habe ich dir getan, dass du mich dreimal geschlagen hast?“ Bileam war so wütend, dass er überhaupt nicht merkte, dass seine Eselin plötzlich sprechen konnte. „Du hast mich geärgert und treibst deinen Spaß mit mir. Wenn ich jetzt ein Schwert hätte, würde ich dich töten“, schrie er in seinem Zorn. Seine Eselin, der Gott den Mund geöffnet hatte, fragte Bileam: „Bin ich nicht deine treue Eselin, auf der du immer geritten bist? War es je meine Art, es so mit dir zu treiben?“ Nun musste Bileam zugeben, dass dies noch nie der Fall gewesen war. Noch während er so mit seinem Tier sprach, öffnete Gott auch ihm die Augen, so dass er sehen konnte, was bisher nur die Eselin gesehen hatte: Ein Engel des Herrn stand mitten auf dem Weg und hatte ein Schwert in der Hand. Die Eselin hatte den Engel gesehen und war ihm ausgewichen, was Bileam als Ungehorsam gedeutet hatte. Jetzt aber erkannte er sein unrechtes Verhalten und bereute es bitterlich. Er kniete nieder und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, vielleicht weinte er sogar. Nun redete der Engel mit Bileam: „Warum hast du deine Eselin dreimal geschlagen? Sie hat mich gesehen und ist deshalb vom Weg abgewichen. Ich habe mich dir in den Weg gestellt, weil dein Weg verkehrt ist. Du hättest gar nicht losziehen sollen, denn es ist nicht Gottes Wille, das Volk Israel zu verfluchen.“ Bileam musste eingestehen, dass er seine Eselin nicht recht behandelt hatte. „Aber ich wusste doch nicht, dass du vor mir standest. Nun erkenne ich meine Schuld; wenn der Herr will, kehre ich sofort um und gehe nicht zu König Balak.“ Gott hatte jedoch einen anderen Plan. „Kehre jetzt nicht um, zieh mit den Männern, aber rede dort nur das, was ich dir sagen werde.“ Daraufhin setzte die ganze Gruppe ihren Weg zu König Balak fort.

Bileam muss das Volk Israel segnen

König Balak erwartete Bileam schon sehnsüchtig. Gleich am nächsten Morgen führte er ihn auf einen hohen Berg, von wo aus Bileam das ganze Volk Israel überblicken konnte. Zuerst wurden Opferaltäre hergerichtet. Sieben Altäre sollte Balak aufrichten, dazu sieben junge Stiere und sieben Widder herbeischaffen lassen. Balak und Bileam opferten auf jedem Altar einen jungen Stier und einen Widder. Sie zerteilten die Opfertiere und legten die einzelnen Stücke auf den Altar, um sie vollständig zu verbrennen. Solche Brandopfer bedeuteten eine völlige Hingabe des sündigen Menschen an den Herrn. Während Balak noch sein Brandopfer darbrachte, ging Bileam auf einen kahlen Hügel. Er wollte Gott fragen, was er vor Balak reden sollte. Bald war er wieder zurück und stellte sich vor Balak und die Fürsten der Moabiter, denn Gott hatte ihm die Worte in den Mund gelegt, die er reden sollte: „König Balak hat mich von weit her holen lassen, damit ich das Volk Israel verfluche. Wie kann ich jedoch jemand verfluchen, den Gott nicht verflucht? Der Segen Gottes liegt auf Israel. So kann ich es erkennen, wenn ich von hier hinunterschaue auf das Volk Israel.“ Balak war empört. „Was tust du mir an? Dazu habe ich dich nicht rufen lassen, dass du das Volk segnest, du sollst es verfluchen!“ Doch Bileam konnte nichts anderes sagen, als was ihm der Herr aufgetragen hatte. Balak gab sich damit nicht zufrieden. Sollte der ganze Aufwand umsonst gewesen sein? Er nahm Bileam mit sich und führte ihn zum Späherfeld auf dem Gipfel des Pisga. Von hier konnten sie nur das äußerste Ende des Volkes Israel sehen. „Verfluche das Volk von dieser Stelle aus!“ Hätten Bileam und der König Balak nicht wissen müssen, dass Gottes Reden auch hier nicht anders ausfallen würde? Der Segen Gottes gilt seinem Volk von jeder Stelle aus. Bileam ließ jedoch auch diesmal wieder Altäre aufrichten und Opfertiere herbeischaffen, um dem Herrn ein Brandopfer darzubringen. Noch einmal fragte Bileam den Herrn, was er reden sollte. Und auch diesmal bekam er Segensworte für das Volk Israel von Gott aufgetragen. Doch Balak gab immer noch nicht auf. Er führte Bileam an einen dritten Ort und hoffte erneut, den Fluch über das Volk Israel aus Bileams Mund zu hören. Bileam war sich seiner Sache jedoch sicher: Gott hatte sich dem Volk Israel zugewandt, also musste er es segnen. Ohne dass er noch einmal mit Gott redete, richtete er seinen Blick zur Wüste hin, wo Israel lagerte, und segnete es von neuem. Voller Zorn rief Balak aus: „Ich wollte, dass du meine Feinde verfluchst. Und was hast du getan? Du hast sie dreimal gesegnet. Du kannst gehen! Ich hätte

Moses Berufung

Gott sendet Menschen

(2. Mose 2/23-25; 3; 4/1-18)

Der brennende Dornbusch

Schon viele Jahre war Mose Hirte. Als er einmal die Herde durch die Steppe an den Berg Horeb getrieben hatte, fiel ihm etwas Merkwürdiges auf. In der Ferne schlug aus einem Dornbusch eine helle Flamme. Der Busch brannte, aber er verbrannte nicht. „Wie ist das nur möglich? Warum verbrennt der Busch nicht? Das muss ich mir aus der Nähe ansehen!“ Mose eilte hin. Er erschrak. „Mose! Mose!“ rief es aus dem Busch. „Hier bin ich“, antwortete Mose. „Komm nicht näher! Zieh deine Schuhe aus, denn du stehst auf heiliger Erde. Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs!“ Mose wagte nicht aufzublicken. Zitternd bedeckte er sein Gesicht und verneigte sich voll Ehrfurcht. Der Herr sprach weiter: „Ich habe die Not und Angst meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre Gebete gehört. Ich werde mein Volk erretten und aus Ägypten nach Kanaan führen. So geh hin, dich will ich zum Pharao senden. Du sollst mein Volk führen! Ich will mit dir sein. Hier an diesem Berge wird das Volk Israel mir opfern.“

Moses Zweifel und Gottes Antwort

Es war herrlich, was Gott versprochen. Aber er, Mose, war ein unbedeutender Mann. Würde er das Volk führen können? Mose antwortete: „Wenn ich zum Volk Israel komme und sage: ‚Der Gott eurer Väter hat mich gesandt‘, dann werden sie fragen: ‚Wie heißt er denn?‘ - Was soll ich ihnen antworten?“ Gott sprach: „Ich werde sein, der ich sein werde! Sage: ‚Der ICH BIN hat mich zu euch gesandt. Der Herr, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, hat mich zu euch gesandt.‘ Wenn sie auf dich hören, sollst du mit den Ältesten des Volkes zum Pharao gehen und von ihm verlangen: ‚Lass uns drei Tagereisen weit in die Wüste ziehen, damit wir unserem Gott opfern.‘ Der Pharao wird euch nicht ziehen lassen. Ich werde ihn strafen und viele Wunder tun. Dann werden die Ägypter euch Geschenke geben, damit ihr fortzieht.“ Mose sagte: „Das Volk Israel wird nicht glauben, dass du mir erschienen bist.“

Der Herr befahl: „Wirf deinen Stock weg!“ Mose tat es. Sofort wurde der Stock zur Schlange. Mose bekam Angst. Nun verlangte der Herr: „Fass sie am Schwanz!“ Mose gehorchte. Da wurde aus der Schlange wieder sein Hirtenstab. Der Herr befahl weiter: „Stecke deine Hand in deinen Busen!“ Mose steckte die Hand unter den Umhang und legte sie an seine Brust. Als er sie wieder herauszog, war sie vereitert und krank. Sie war aussätzig. - „Stecke sie wieder hinein!“ - Mose gehorchte. Da war die Hand wieder gesund. Der Herr sprach: „Wenn sie dir nach dem ersten Zeichen nicht glauben, so werden sie dir glauben, wenn sie das andere Wunder sehen. Wenn sie aber diesen beiden Zeichen nicht glauben, so nimm Wasser aus dem Fluss und gieße es auf das trockene Land. Das Wasser wird zu Blut werden!“

Mose traute sich einfach nicht. „Ich kann keine Reden halten, ich konnte es nie!“ Doch vor Gott gibt es keine Ausrede. „Ich habe den Menschen Augen, Ohren und Mund gegeben. Geh hin! Ich will dich lehren, was du reden sollst!“ befahl er. Mose aber wollte nicht: „Herr, sende, wen du willst, nur nicht mich!“ - Gott wurde zornig über Mose, aber er hatte immer noch Geduld mit ihm: „Dein Bruder Aaron wird dir entgegenkommen. Er wird sich freuen, wenn er dich sieht. Er kann reden. Darum soll er für dich sprechen. Bei dir aber soll meine Kraft sein. Den Stab, mit dem du Wunder tun sollst, nimm in deine Hand. Die Leute, die dich damals in Ägypten töten wollten, sind gestorben.“

„Nimm deinen Stab und versammle die Gemeinde vor dem Felsen beim Lager. Dann sprich zu dem Felsen, dass er sein Wasser gebe, damit das Volk trinken kann“, lautete die Antwort Gottes. Wir machten uns auf, um Gottes Auftrag auszuführen. Ich nahm den Stab, und die Gemeinde versammelte sich bei dem Felsen. Als ich sie so vor mir stehen sah, rief ich der Menge zu: „Hört mir zu, ihr ungehorsames Volk. Kann Gott euch von diesem Felsen Wasser hervorbringen?“ Ich dachte an die unzähligen Male, in denen wir ganz auf Gottes Hilfe angewiesen waren und er uns nie im Stich gelassen hatte. Wir haben wirklich einen treuen Gott! Doch die Israeliten schienen das immer wieder zu vergessen. Darüber ärgerte ich mich, und statt genau das zu tun, was Gott mir aufgetragen hatte, schlug ich in meinem Zorn mit dem Stab zweimal auf den Felsen. Im selben Moment schoss Wasser in großer Menge aus dem Felsen. Plötzlich war genug Wasser für Menschen und Vieh vorhanden. Das Volk hatte wieder einmal die Hilfe und Treue Gottes erfahren.

Mit Aarons und meinem Verhalten war Gott allerdings gar nicht einverstanden. Ich hätte ihn herrlichen sollen, stattdessen hatte ich nach meinem eigenen Willen gehandelt und mich von meinem Zorn hinreißen lassen. Solch unrechtes Tun musste Gott bestrafen. Unsere Strafe war, dass Aaron und ich nicht mit ins verheißene Land einziehen durften.

Von Kadesch aus bestiegen Aaron, sein Sohn Eleasar und ich den Berg Hor. Aaron starb auf dem Berg, so dass nur sein Sohn und ich zur Gemeinde zurückkehrten. Das Volk trauerte um Aaron und beweinte ihn dreißig Tage lang, wie es üblich war. Eleasar aber übernahm die Aufgaben seines Vaters Aaron und füllte dessen Platz aus.

Das Aufschauen bringt Rettung

Vom Berg Hor ging es weiter Richtung Schilfmeer. Unterwegs musste ich mir erneut das Murren der Israeliten anhören: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir hier in der Wüste sterben? Wir haben weder Brot noch Wasser, und vor dem Manna ekeln wir uns so langsam.“ Noch ehe ich dem Herrn die Klagen des Volkes vorbringen konnte, handelte Gott bereits. Er schickte giftige Schlangen unter das Volk, die die Menschen bissen. Jeder, der gebissen war, musste sterben. Schon nach kurzer Zeit gab es viele Tote im Volk, so dass sie zu mir kamen und ihre Unzufriedenheit bereuten: „Mose, hilf uns! Wir haben unrecht getan, als wir gegen dich und den Herrn geredet haben. Du musst den Herrn bitten, dass er die Schlangen wieder wegnimmt, sonst sterben wir alle.“ Ich bat den Herrn, auch in dieser Lage seinem Volk gnädig zu sein und der schrecklichen Plage ein Ende zu machen. Er antwortete mir: „Forme eine Schlange aus Kupfer oder Bronze und richte sie an einem Stab so hoch auf, dass alle aus dem Volk sie sehen können. Jeder, der zur ihr aufschaut, soll - auch wenn er schon gebissen wurde - am Leben bleiben.“ Bald nachdem ich die eiserne Schlange aufgerichtet hatte, verlor die Plage ihre Macht. Niemand musste mehr sterben. Denn wer gebissen wurde, war durch den Aufblick zur ehernen Schlange gerettet. Genauso gibt es auch Rettung für jeden Menschen, der mit seiner Sünde ans Kreuz kommt. Jesus Christus musste am Kreuz sterben, damit wir im Glauben und im Aufblick auf unseren erhöhten Herrn gerettet werden können.

Lernspruch:

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

(Psalm 50/15)

Doris Monninger

Unterdrückung des Gottesvolkes

Gott hilft und schenkt neuen Mut

(2. Mose 5/1-23; 6/1-9)

Die Lage der Israeliten verschlimmert sich

Mose und Aaron gingen zum Pharao und sprachen: „Der Gott Israels lässt dir sagen: ‚Lass mein Volk ziehen, damit es mir in der Wüste ein Fest halte!‘“ Doch der Pharao spottete: „Wer ist denn der Herr, dem ich gehorchen müsste? Ich kenne euren Gott nicht. Ich lasse euch nicht ziehen. Ihr wollt ja bloß, dass das Volk faulenz. Los, an die Arbeit mit euch!“ Und er befahl den ägyptischen Amtsleuten, die über die Israeliten zu bestimmen hatten, das Volk noch mehr zu plagen. Stroh sollten sie ihnen nicht geben. Trotzdem sollte das Volk so viele Ziegel wie vorher aus Lehm und gehacktem Stroh machen.

Nun mussten die Israeliten auf den Äckern Stroh zusammenklauben. Das war mühsam und kostete viel Zeit. Deswegen konnten sie nicht mehr die gleiche Menge an Ziegeln schaffen wie vorher. Da schlugen die ägyptischen Amtsleute die israelitischen Aufseher und beschimpften sie. Die Israeliten beschwerten sich beim Pharao. Doch der Pharao kannte kein Erbarmen: „Faul seid ihr, faul! Ihr wollt ja hinziehen und eurem Gott opfern. Marsch, an die Arbeit! Stroh kriegt ihr keins! Jeder hat so viele Ziegel zu machen, wie ihm befohlen ist!“

Gott gibt Mose neuen Mut

Die Israeliten sahen: Alles war noch schlimmer geworden. Sie gaben Mose und Aaron die Schuld daran. Mose war sehr niedergeschlagen. Er betete zum Herrn: „Herr, warum hast du mich gesandt? Seit ich mit dem Pharao in deinem Namen geredet habe, hat er das Volk erst recht misshandelt.“ Mose verstand Gott nicht mehr.

Der Herr gab ihm neuen Mut. Er sprach: „Jetzt sollst du sehen, was ich mit dem Pharao machen werde. Ich werde ihn zwingen, das Volk ziehen zu lassen. Ja, er muss es sogar aus dem Land treiben! Sage dem Volk, dass ich der Herr bin. Ich will euer Gott sein. Ihr sollt mein Volk sein. Ich halte den Bund, den ich euren Vätern geschworen habe, und gebe euch das versprochene Land. Ich werde euch von eurem schweren Dienst befreien. Ich werde die Ägypter bestrafen. Pharao muss euch gehen lassen!“ - Mose glaubte immer fester. Er sagte dem Volk Israel die Worte des Herrn. Doch das verängstigte und gequälte Volk konnte das alles nicht begreifen. Sie hörten nicht auf Mose.

Lernspruch:

Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet: „Verstocket euer Herz nicht!“ (Psalm 95/7-8).

Margarete Lerle

nicht aufhalten und zogen hinauf. Dort wurden sie von den Amalekitem und Kanaanitem erwartet, die sie schnell auseinandersprengten und viele töteten.

Gott hatte viel Geduld mit seinem Volk, aber er bestrafte ihren Unglauben. Deshalb mussten sie vierzig Jahre Wüstenwanderung auf sich nehmen. Gott hat auch mit uns viel Geduld, aber er lässt keinen ungestraft, der nicht an ihn glaubt.

Lernspruch:

Der Herr ist geduldig und von großer Barmherzigkeit und vergibt Missetat und Übertretung, aber er lässt niemand ungestraft, sondern sucht heim die Missetat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied

(4. Mose 14/18).

Doris Monninger

Vierte Strafe: Ungeziefer

So kam die vierte Plage. Als der Pharao am nächsten Morgen an den Fluss ging, warteten Mose und Aaron schon auf ihn. Wieder musste er hören: „So sagt der Herr: ‚Lass mein Volk ziehen, damit es mir dienen kann! Wenn nicht, kommt morgen Ungeziefer über dich und alle Ägypter. Im Lande Goschen aber, wo mein Volk wohnt, wird kein Ungeziefer sein. Du sollst erkennen: Ich bin der Gott der ganzen Welt!‘“

Der Pharao blieb hart. Da kam das Ungeziefer. Unzählig viele große Fliegen schwirrten herbei. Sie waren überall: in den Häusern und Hütten der Ägypter, in den Ställen und in den Palästen. Der Pharao ließ Mose und Aaron holen und entschied: „Geht und opfert eurem Gott hier im Land!“ - „Nein“, antwortete Mose, „Gott befahl uns, in der Wüste zu opfern.“ - „Na, gut, meintwegen opfert in der Wüste, aber zieht nicht weiter!“ Da bat Mose den Herrn, das Ungeziefer wegzunehmen. Gott vernichtete es. Doch der Pharao hielt sein Versprechen wieder nicht. Er ließ das Volk nicht gehen.

Fünfte Strafe: Das Vieh der Ägypter stirbt

Gott musste den Pharao weiter strafen. Aber er ließ ihn vorher durch Mose warnen: „Lässt du mein Volk nicht ziehen, wird am nächsten Tag das Vieh der Ägypter erkranken und sterben!“ Der Pharao machte sich nichts daraus. Da erkrankten und starben sehr viele Kamele, Pferde und Esel, Ochsen und Kühe, Schafe und Ziegen der Ägypter. Es war ein großer Verlust. Der Pharao ließ nachfragen und erfuhr: „Das Vieh der Israeliten ist gesund. Nicht eines ihrer Tiere ist erkrankt oder tot.“ Trotzdem gab der Pharao nicht nach. Er beharrte darauf: „Die Israeliten müssen im Lande bleiben!“

Sechste Strafe: Blattern

Auf Gottes Befehl nahmen Aaron und Mose nun schwarzen Ruß aus dem Ofen. Als sie früh am Morgen wieder zum Pharao gingen, warf Mose den Ruß in die Luft. Schwarze Blattern - das ist ein schmerzhafter, eitriger Ausschlag - entstanden bei den Menschen und beim Vieh. Selbst die Zauberer bekamen Fieber, Halsschmerzen, Flecken und dann die eitrigen Pocken. Sie konnten den Pharao nicht weiter beraten. Doch der Pharao blieb stur. Er ließ Israel nicht fort.

Siebte Strafe: Hagel

Da ging Mose zum Pharao und kündigte ihm die nächste Strafe an: „Der Gott des Volkes Israel spricht: ‚Lass mein Volk ziehen, damit es mir dient! Sonst werde ich alle meine Plagen über dich selbst und über deine Knechte und dein Volk senden. Ich hätte dich schon längst vernichten können. Aber ich habe dich bis jetzt am Leben gelassen, damit die Menschen meine Macht erkennen und meinen Namen in aller Welt verkündigen. Du willst mein Volk nicht ziehen lassen. Deshalb werde ich einen schweren und großen Hagel schicken, wie es noch keinen in Ägypten gegeben hat. Ich warne dich! Ordne an, dass Menschen und Tiere in den Häusern bleiben. Wer draußen ist, wird vom Hagel erschlagen.‘“

Schnell sprach sich das drohende Unheil in ganz Ägypten herum. Viele Ägypter fürchteten Gott. Sie blieben in den Häusern. Andere wieder machten sich nichts daraus. Sie glaubten immer noch nicht.

Am nächsten Tage reckte Mose seinen Stab zum Himmel empor. Ein furchtbares Gewitter mit Donner, Blitzen und Hagelschauer entlud sich über Ägypten. Menschen und Vieh wurden erschlagen, Bäume knickten um, viele Pflanzen wurden vernichtet oder beschädigt. In Goschen, wo die Israeliten wohnten, hagelte es nicht.

Der Pharao bekam große Angst. Er ließ Mose und Aaron rufen und bekannte: „Ich habe mich versündigt. Mein Volk und ich sind gottlos. Ich lasse euch ziehen. Bittet bloß den Herrn, dass das schreckliche Unwetter aufhört!“ Mose versprach: „Wenn ich zur Stadt hinauskomme, werde ich Gott darum bitten. Dann wird das Unwetter aufhören, damit du erkennst, dass Gott der Herr der ganzen Erde ist. Aber ich weiß doch: Du und deine Knechte, ihr fürchtet Gott immer noch nicht.“

Der Unglaube in Gottes Volk

Gott ist ein gnädiger, aber auch ein strafender Gott

(4. Mose 9 - 14)

Gott sorgt für sein Volk

Mehr als ein Jahr war schon vergangen, seit die Israeliten aus Ägypten fortgezogen waren. Sie hatten viel erlebt in dieser Zeit. Oft hatten sie die Hilfe Gottes erfahren. Er hatte sich ihnen auf wunderbare Weise geoffenbart, z. B. beim Durchzug durchs Schilfmeer oder bei der ständigen Versorgung mit Manna.

Das Volk Israel hielt sich gerade in der Wüste Sinai auf, als es wieder einmal hieß: „Alles zusammenpacken! Es geht weiter!“ Das Zeichen zum Aufbruch gab die Wolke, die am Tag über der Stiftshütte stand. Sobald sie sich erhob, mussten die Israeliten ihre Zelte abbrehen und ihren Lagerplatz verlassen, um der Wolke - oder nachts der Feuersäule - zu folgen.

Die Unzufriedenheit in Gottes Volk nimmt zu

Drei Tage waren die Israeliten unterwegs, bis sich die Wolke wieder niederließ. Wie schon so oft schlugen die Israeliten ihre Zelte auf, sammelten das Manna, kochten es oder backten Kuchen daraus. Ihr Speisezettel war nicht gerade abwechslungsreich; es wurde zwar auf verschiedene Arten zubereitet, doch es war immer „nur“ Manna. Das war für die Israeliten Grund genug, immer wieder vor Mose zu klagen: „Es geht uns so schlecht hier. Wären wir bloß in Ägypten geblieben! Dort hatten wir Fleisch und Fische zu essen, Kürbisse, Melonen, Lauch und viele andere leckere Sachen. Und was bekommen wir hier? Immer nur Manna!“

Mose hatte manchmal keine Lust mehr, sich ständig die Klagen des unzufriedenen Volkes anzuhören. Darum redete Mose mit Gott, den das Murren der Israeliten ebenfalls zornig machte. „Ich kann nicht mehr!“ klagte Mose. „Die Last, die auf mir liegt, ist mir zu schwer. Ich will lieber sterben. Sie wollen Fleisch von mir haben - woher soll ich es denn nehmen?“ Gott ließ Mose in seinen Problemen nicht allein. Er hört auch uns, wenn wir ihm unsere Schwierigkeiten sagen, und will uns helfen, wie er damals Mose geholfen hat. Gott sah, dass Mose an der gesamten Verantwortung für das Volk zu schwer zu tragen hatte. Daher wurden siebzig ältere Männer aus dem Volk ausgewählt, denen Gott vor der Stiftshütte etwas von dem Geist gab, der auf Mose lag. Diese Männer sollten nun Mose beistehen, um mit ihm gemeinsam das Volk zu beraten und zu führen. Auch für das zweite Problem Moses, dass das Volk Israel Fleisch von ihm forderte, hatte Gott eine Lösung. Er ließ einen Wind aufkommen, der Wachteln vom Meer hertrieb, die um das Lager der Israeliten herum niederfielen. Sechshunderttausend Männer und deren Familien erhielten dadurch so viel Fleisch, dass sie sich sogar einen Vorrat davon anlegen konnten. Gott hatte damit zwar den Wunsch des Volkes erfüllt, aber er war zornig über ihr Murren. Deshalb strafe er sie, indem er viele Israeliten durch eine große Plage sterben ließ.

Ein Land, darin Milch und Honig fließt

Bald waren die Israeliten nicht mehr weit entfernt von dem Land, das Gott ihnen verheißen hatte und in das sie ziehen sollten. „Wie wird es wohl darin aussehen? Was für Menschen wohnen in diesem Land? Werden wir es überhaupt einnehmen können?“ Solche Fragen bewegten nicht nur Mose; auch das Volk Israel wollte wissen, was es im Lande Kanaan erwartete. Daher waren alle froh, dass Gott Mose befohlen hatte, Männer in das Land zu schicken, um es zu erkunden. Mose wählte aus jedem der zwölf Stämme einen Mann aus und erläuterte ihnen ihren Auftrag: „Zieht hinauf und seht euch das Land an, ob es gut oder schlecht ist und wie der Boden und die Früchte des Landes sind. Beobachtet das Volk, das darin wohnt, ob es stark oder schwach ist, ob es ein großes oder ein kleines Volk ist, ob es in befestigten Städten oder in Zeltdörfern wohnt. Kommt

Passafest und Befreiung

Gott führt sein Volk und zeigt ihm den richtigen Weg

(2. Mose 12 - 13)

Das Passafest

Nachdem Mose den Pharao verlassen hatte, rief er alle Ältesten des Volkes Israel zusammen. „Älteste“ nannte man die Vertreter der einzelnen Großfamilien. Diesen Männern gab er bekannt: „Jetzt schickt Gott die letzte Strafe über die Ägypter. Gottes Todesengel wird um Mitternacht durch Ägypten ziehen und in allen Familien die ältesten Söhne töten. Auch die Erstgeburten beim Vieh werden sterben. Gott befiehlt, dass das ganze Volk Israel heute Nacht aufbleibt. Alle sollen Schuhe und Reisekleidung anhaben. Jede Familie soll gegen Abend ein völlig gesundes Lamm schlachten und unzerteilt braten. Mit dem Blut des Lammes bestreicht die beiden Seitenpfosten und den oberen Querbalken eurer Haustüren. Das ist ein Zeichen für Gottes Todesengel. Es ist auch ein Zeichen des Gehorsams gegen Gott. Keiner von euch soll in dieser Nacht nach draußen gehen. In jedem Haus sollen so viele Leute zusammenkommen, dass sie das Lamm ganz aufessen können. Nichts darf übrig bleiben. Schaffen sie das nicht, müssen sie den Rest des Fleisches verbrennen. Zum gebratenen Lammfleisch esst bittere Kräuter und ungesäuertes Brot und trinkt Wein. Essen sollt ihr im Stehen wie Leute, die es sehr eilig haben. Und ihr seid auch in Eile. Denn nach dieser Nacht werden euch die Ägypter bitten, dass ihr so schnell wie nur möglich fortzieht. Verlangt von ihnen Gold, Silber, Kleidung, Edelsteine und andere wertvolle Sachen, und sie werden sie euch geben. Dann werden sie euch sogar vertreiben. Sie werden froh sein, wenn ihr fortzieht. In späteren Jahren aber sollen alle Israeliten zur Erinnerung an diesen Auszug aus dem Land Ägypten jedes Jahr am 14. Tag dieses Monats das Passafest feiern. Es ist ein Fest zur Ehre Gottes. Es ist das Fest der Verschonung durch den Todesengel Gottes. Es ist das Fest der Erlösung des Volkes Israel aus der Knechtschaft und Sklaverei. Ihr sollt allen Sauerteig aus euren Häusern entfernen und sieben Tage lang ungesäuertes Brot essen. Euren Kindern, Enkeln und Urenkeln sollt ihr von den großen Taten Gottes erzählen. Weil aber der Herr eure Erstgeburt verschont, soll für alle Zeiten alle männliche Erstgeburt bei Menschen und Vieh Gott heilig sein. Die männlichen Erstgeburten beim Vieh sind als Opfer für Gottes Ehre bestimmt. Und für jeden erstgeborenen Knaben soll ein Opfertier dem Herrn als Dankopfer gebracht werden.“

Das Volk Israel gehorchte. Sie blieben in den Häusern und aßen das Passalamm. Um Mitternacht aber ging Gottes Todesengel durch das Land. In ganz Ägypten hörte man Weinen und Klagen. In allen Familien gab es einen Toten, nur bei den Israeliten nicht. Auch der älteste Sohn des Pharao starb.

Wie Mose es gesagt hatte, so geschah es. Noch in der Nacht eilten die Ägypter zu Mose. Sie bettelten und drängten: „Seht zu, dass ihr schnell fortkommt, sonst müssen wir noch alle sterben!“

Der Auszug aus Ägypten

Das Volk Israel zog fort. Noch bevor der Morgen dämmerte, brachen sie auf. Eine kaum übersehbare Menschenmenge machte sich auf den Weg: sechshunderttausend Männer, dann noch die Frauen, die Kinder und das Vieh. Sie waren beladen mit Geschenken, die ihnen die Ägypter aufgedrängt hatten. Ihr Brot für unterwegs hatten sie in der Eile nicht mehr backen können. So nahmen sie den Teig roh und ungesäuert mit. Sie nahmen auch die Mumie Josefs mit. Josef sollte im Lande Kanaan begraben werden, so wie er es vor seinem Tod gewünscht hatte.

Israel zog aus der Sklaverei in die Freiheit. Gott, der Herr, führte sein Volk und zeigte ihm den richtigen Weg. Tagsüber zog er in einer Wolkensäule und nachts in einer leuchtend hellen Feuer säule an der Spitze des Zuges vor dem Volk Israel her.

Lernspruch:

Denn auch wir haben ein Passalamm, das ist Christus, der für uns geopfert ist.

(1. Korinther 5/7)

Margarete Lerle

Allerheiligsten kommen, dem Volk ist das nicht erlaubt. Aber wo soll das Volk seinen Platz haben? Darf es die Stiftshütte gar nicht betreten? O doch! Gott hat ja bei allem an sein Volk gedacht und hat es auch jetzt nicht vergessen.

Für das Volk wird rings um das Gotteshaus her und hauptsächlich an seiner Vorderseite ein weiter Hof abgesteckt. Große leinene Tücher auf Ständern bilden eine Art Zaun. Durch einen schönen Torvorhang hindurch kann man diesen Hof betreten. In diesen „Vorhof“ der Stiftshütte ist das Volk eingeladen. Dorthin darf es mit seinen Opfern kommen, damit sie der Priester dem Herrn darbringen kann. Dort soll ein großer Opferaltar stehen, der „Brandopferaltar“, denn die Opfer werden zum Teil verbrannt. Weil die Priester sich aber vor der heiligen Handlung reinigen müssen, ist im Vorhof ein Waschbecken nötig. Es wird aus Kupfer angefertigt und soll zwischen dem Vorhang zum Heiligen und dem Brandopferaltar stehen. So wird das Haus Gottes gebaut nach dem Vorbild, das Mose auf dem Berg gesehen hat, mit dem Allerheiligsten, dem Heiligen und dem Vorhof.

Das Amt und die Kleidung des Hohenpriesters

Unter den geschickten Händen der Israeliten entstehen in monatelanger Arbeit die Einzelteile der Wohnung mit allen Geräten. Bald kann die Stiftshütte zusammengesetzt, eingerichtet und dem Herrn geweiht werden. Vorher aber bestimmt Gott, wer ihm dort dienen und nahe kommen darf. So wie Mose bisher der Mittler zwischen dem Herrn und seinem Volk war, so sollen jetzt ein „Hohepriester“ und seine Nachkommen das Mittleramt übernehmen. Aaron und seine Söhne werden dazu bestimmt. Sie treten ein großes und schweres Amt an, denn immer wieder steht die Sünde als Hindernis zwischen Gott und dem Volk, und immer wieder muss der Hohepriester stellvertretend für das Volk um Gnade bitten. Das Amt des Hohenpriesters ist aber auch ein herrliches Amt, denn er darf vor Gott stehen. Deshalb trägt er auch besonders kostbare Kleidung. Sein Schulterkleid ist aus rotem und blauem Purpur, von Goldfäden durchzogen. Auf den Schulterstücken und auf der Brusttasche trägt er Edelsteine mit den eingravierten Namen der zwölf Stämme Israels. Diese Namen trägt er einmal im Jahr in das Allerheiligste hinein. So macht er das Volk zu Gottes Hausgenossen, wie er selber auch Hausgenosse Gottes ist. „Heilig dem Herrn“ steht auf dem goldenen Stirnblatt, das er trägt. Am Saum seines Obergewandes werden kleine Glocken aus Gold befestigt. Sie erklingen, wenn er am Versöhnungstag durch das Heilige geht, um mit dem Blut der Opfertiere vor dem Gnadenthron zu erscheinen. I Dann weiß das Volk, dass es Zeit ist zum Gebet, zu der Bitte um Vergebung der Sünden.

Aaron also soll der erste Hohepriester im Heiligtum sein und als erster die Prachtkleider tragen, die genau nach göttlicher Vorschrift angefertigt sind.

Die Aufrichtung und Einweihung der Stiftshütte

Als es Zeit ist für die Aufrichtung der Hütte, müssen alle einzelnen Teile zu Mose gebracht werden, damit er sie prüft. Nur fehlerlose Stücke sind für das Haus Gottes geeignet. Als Mose nichts auszusetzen hat, freut er sich und segnet das Volk. Im zweiten Jahr des Auszugs aus Ägypten, am ersten Tag des ersten Monats, wird die Stiftshütte zum ersten Mal aufgerichtet. Das ist ein Ereignis! Alles ist auf den Beinen. Wer nicht mitarbeiten kann, sieht aus der Ferne ehrfürchtig zu, wie das Haus wächst. Zuerst stehen die goldenen Wände und werden außen und oben mit Teppichen und Fellen überdeckt. In die bereitstehende Bundeslade legt Mose die beiden Gesetzestafeln und setzt den goldenen Gnadenthron darauf. Die Träger fassen nach den Tragestangen und stellen die Lade in das Allerheiligste. Der schöne Cherubimvorhang wird aufgehängt. Jetzt tragen die Männer den Tisch für die Schaubrote ins Heilige. Sie stellen auch den Räucheraltar und den goldenen Leuchter auf und zünden seine Lampen an, denn es ist dunkel in den Räumen der Stiftshütte. Doch beim Schein der Lampen funkelt das Heilige in reinem Goldglanz: die Wände, der Tisch, der Räucheraltar, der Leuchter, alles ist aus Gold oder mit Gold überzogen. Endlich wird auch vor das Heilige noch ein Vorhang gehängt; die Stiftshütte ist fertig.

Engel Gottes und die Wolkensäule hinter den Zug und trennen die beiden Völker voneinander. Israel marschiert die ganze Nacht und wird von seinem Gott durch das Meer hindurch wunderbar gerettet. Noch geben aber die Ägypter die Verfolgung nicht auf. Sehen sie denn nicht, dass der Herr seinem Volk hilft? Meinen sie wirklich, der Rettungsweg wäre auch für die Feinde offen? Wagen sie immer noch dem lebendigen Gott zu trotzen? Zu lange haben sie ihre Ohren und Herzen gegen Gott verschlossen, und nun sind sie blind, taub und hart geworden. Nun müssen sie im Namen des Pharaos in ihr Verderben rennen. Als es Morgen wird, braucht der Herr ihr Heer nur aus der Wolke anzublicken, und alles ist zu Ende. Die Männer sind vor Angst und Schrecken wie gelähmt: die Streitwagen kommen nicht mehr vorwärts. „Der Herr streitet für Israel gegen die Ägypter!“ rufen sie. Jetzt, wo es zu spät ist, wollen sie umkehren und fliehen.

Aber nun muss Mose auf Befehl Gottes wieder seinen Stab erheben. Das Wasser kommt zurück und schlägt über den Ägyptern zusammen. Derselbe Weg, der für Israel die Rettung bedeutet, bringt seinen Feinden den Untergang. Wo sind nun die Ägypter, vor denen sich das Volk so gefürchtet hat? Israel sieht sie nicht mehr, aber es sieht die Hilfe des Herrn! Seine mächtige Hand hat sie befreit.

Jetzt wissen es alle: Der Herr ist Gott! Ihn soll man ehren. Ihn soll man fürchten! Ihm kann man vertrauen! Ihm darf man glauben, ihm und seinem Knecht Mose.

Am Ende des Weges steht das Lob Gottes

Die Freude des Volkes über seine wunderbare Rettung lässt sich nicht beschreiben. All die Menschen, die eben noch vor Furcht geschrien haben, fangen jetzt vor Freude an zu singen. Mose selbst ist der Vorsänger, er singt dem Herrn ein Loblied:

„Der Herr hat eine herrliche Tat getan.

Ich will ihn preisen.

Herr, deine rechte Hand tut große Wunder.

Herr, wer ist dir gleich?

Du hast deine Feinde gestürzt und dein Volk erlöst;

du bringst uns in das Land deiner heiligen Wohnung.

Du, Herr, bist König immer und ewig.“

Als das Lied Moses verklungen ist, greift seine Schwester Mirjam nach ihrer Handpauke, und die Frauen stellen sich zum Reigen auf. Zum Takt der Pauken tanzen sie und singen das Loblied Mirjams:

„Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan.“

Lernspruch:

Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein.

(2. Mose 14/14)

Lore Beck

Das neunte Gebot:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Als der Herr alle diese Worte ausgesprochen hat, flieht das Volk weg vom Berg. Donner und Blitz, Rauch und Posaunenton, der heilige Wille Gottes und ihre menschlichen Gedanken, seine guten Gebote und ihr schlechtes Gewissen, das alles ist zu viel für sie. In ihrer Angst wenden sie sich an Mose und bitten ihn: „Rede du lieber mit uns. Wir wollen ja gehorchen. Aber lass den Herrn nicht mehr mit uns reden, damit wir nicht sterben.“ Also steigt Mose, nachdem er das Volk beruhigt hat, als Mittler des Bundes auf den Berg hinauf, hinein in das Dunkel, in dem Gott wohnt.

Lernspruch:

Das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir. (2. Mose 20/2-3)

Lore Beck

„Müssen wir hier vor Durst sterben? Warum bloß sind wir hierher gekommen? Kann denn das der richtige Weg sein? Ist der Herr wirklich bei uns, oder führt uns dieser Mose einen falschen Weg?“ Schließlich geraten sie so in Wut, dass sie Mose am liebsten umbringen würden. An Gott denken sie dabei überhaupt nicht. Aber Mose weiß, dass nur Gott sie retten kann. Als er zu ihm um Hilfe schreit, erhört ihn der Herr und kündigt ein großes Wunder an. Mose und einige Älteste müssen zum Berg Horeb gehen. Dort will der Herr Wasser aus einem Felsen fließen lassen, wenn Mose den Fels mit seinem Stab schlägt. Und so geschieht es auch. Es ist kaum zu glauben: Aus dem toten Fels fließt lebensrettendes Wasser, Lebenswasser, das Mensch und Vieh trinken können.

Noch vor kurzer Zeit haben die Israeliten gefragt: „Ist der Herr bei uns oder nicht?“ Jetzt können es alle schmecken und sehen: Es ist Gott, der sie führt und sie gerade in der Wüste am Leben erhält.

Die dritte Not - Gott schenkt den Sieg

In allerlei Nöten hat Israel den Herrn nun schon kennengelernt: beim Auszug aus Ägypten, beim Durchzug durch das Meer, bei Hunger und Durst in der Wüste. Doch jetzt taucht eine neue Gefahr auf. Feinde ziehen heran - die Amalekiter wollen gegen Israel kämpfen! Was soll nun geschehen? Mose tut zwei Dinge: Er schickt Josua mit seinen Männern dem Feind entgegen, und er selbst steigt mit Aaron und Hur auf die Spitze eines Hügels. Und nun kämpfen die beiden Gruppen auf verschiedene Weise. Unten am Berg streitet Josua mit seinen bewaffneten Männern gegen die Amalekiter. Oben auf dem Hügel kämpft Mose mit dem Stab Gottes in der Hand. Solange er ihn betend hochhält, siegt das Heer Josuas; wenn er aber müde den Arm sinken lässt, dringen die Amalekiter vor. Als die Begleiter Moses merken, wie wichtig sein Gebet für den Kampf ist, setzen sie den müden Mann auf einen Stein und stützen ihm die Arme auf beiden Seiten. Jetzt kann Mose weiterbeten, bis die Sonne untergeht und der Feind geschlagen ist. Alle im Volk wissen: Diesen Sieg verdanken wir allein der Hilfe und dem Schutz unseres Gottes. Deshalb baut Mose dem Herrn einen Altar und feiert mit dem Volk einen Dankgottesdienst.

Die vierte Not - Gott schickt Hilfe

Israel hat nun Ruhe vor seinen Feinden. Aber im Volk selbst gibt es Schwierigkeiten. Die Leute können sich oft in kleinen und großen Dingen nicht einig werden. Dann laufen sie zu Mose und verlangen, dass er ihr Richter sein soll. Er soll sie beraten und ihnen sagen, was vor Gott recht ist. Dabei müssen sie oft von morgens bis abends anstehen und warten, und Mose muss den ganzen Tag sitzen und richten. Davon werden die Leute ungeduldig, und Mose wird sehr müde. Es sind wirklich zu viele, die kommen. Aber er kann sie doch nicht einfach wegschicken!

Da melden die Wachen eines Tages Besuch an. Moses Familie kommt ins Lager. Seine Frau Zippora und seine Söhne Gerschem und Elieser sind bisher nicht dagegewesen. Sie lebten im Lande Midian bei Moses Schwiegervater Jitro. Jetzt ist die Wiedersehensfreude groß. Als sie dann im Zelt beieinander sitzen, erzählt Mose all die wunderbaren Taten Gottes, wie er sein Volk gerettet hat. Darüber freut sich Jitro so sehr, dass er ausruft: „Nun weiß ich, dass der Herr größer ist als alle Götter! Ihm will ich ein Dankopfer bringen!“

Jitro ist aber nicht nur ein frommer Mann, er ist auch sehr klug. Als er sieht, wie schwer es Mose in seinem Richteramt hat, überlegt er, wie man ihm helfen könnte. Dann redet er mit Mose: „Es ist nicht gut, was du tust. Du kannst nicht alle allein richten. Du machst dich und das Volk zu müde. Setze fromme, ehrliche Männer als Richter ein. Du selbst solltest nur die schweren Streitigkeiten vor Gott bringen.“ Das ist ein guter Rat.

Bald weiß jedermann im Volk, an wen er sich wenden kann. Die Leute sind zufrieden. Als Jitro wieder abreist, sind alle dankbar für die Hilfe, die er gebracht hat.

Lernspruch:

Ich bin der Herr, dein Arzt.
(2. Mose 15/26).

Lore Beck

Gottes Bund und Gebot am Sinai

Israel wird das Bundesvolk Gottes und erfährt seinen Willen

(2. Mose 19 + 20)

Gottes Einladung zum Bund und die Antwort des Volkes

Zwei Monate sind vergangen, seit Israel aus Ägypten ausgezogen ist. Im dritten Monat kommen sie in die Wüste Sinai an den Berg Sinai. Hier ist der Herr einst dem Mose erschienen. Aus dem brennenden Dornbusch hat er den Schafhirten angesprochen und ihm einen neuen Beruf gegeben. Er sollte Hirte und Führer des Volkes Israel werden.

An dieser heiligen Stätte dürfen nun alle Israeliten etwas Großes mit dem Herrn erleben. Sie werden dem heiligen Gott begegnen, und er wird mit ihnen einen Bund schließen; weil er sie liebt. Sie werden von da an ganz fest zusammengehören. Der Herr will ihr Gott sein, und sie sollen sein Volk sein. Das ist ein großes Geschenk, aber es ist auch schwer, denn der Herr ist heilig, und die Menschen sind sündig.

Gegenüber dem Berg Sinai schlägt Israel sein Lager auf, und Mose steigt allein auf den Berg, um mit Gott zu reden. Als er wiederkommt, bringt er eine Botschaft mit. Der Herr lässt dem Volk sagen: „Ihr habt mich nun kennengelernt. Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe. Und euch habe ich getragen, wie ein Adler seine Jungen auf den Flügeln trägt. Ich habe euch bis hierher und bis zu mir gebracht. Wenn ihr mir gehorchen wollt, schließe ich mit euch einen Bund. Wenn ihr den Bund haltet, sollt ihr mein besonderes Eigentum sein. Dann will ich etwas ganz Neues aus euch machen. Ihr sollt ein Volk von Priestern und ein heiliges Volk werden.“ - Als die Israeliten diese gute Botschaft hören, antworten sie wie aus einem Munde: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ - Das ist ein großes Versprechen.

Israel begegnet seinem Gott

Als Mose dem Herrn die Antwort des Volkes berichtet hat, kündigt Gott an, dass er zum Volk kommen wird. Am dritten Tag soll der Bund geschlossen werden. Dabei wird niemand Gott sehen können, denn er verbirgt sich in einer dichten Wolke. Aber das ganze Volk soll hören, wie Gott mit Mose redet, und soll glauben, dass Mose der Beauftragte Gottes ist. Wenn aber der heilige Gott sein Volk besuchen will, sind viele Vorbereitungen nötig. Da müssen nicht nur die Kleider gewaschen und die Zelte aufgeräumt werden, da müssen auch die Herzen der Menschen bereit sein für die Begegnung mit dem heiligen Gott.

Was arbeiten denn die Männer da unten am Berg? Sie befestigen auf Befehl des Herrn eine Grenzlinie zwischen dem Berg Gottes und dem Lager des Volkes. Jeder Israelit muss sehen, wo der heilige Bezirk des Herrn anfängt, denn niemand darf dort eindringen, wo Gott wohnt. Alle müssen sterben, die diese Grenze überschreiten. Nur Mose ist es erlaubt, sich Gott zu nähern. Er allein steigt auf den Berg und wieder herab. Er steht zwischen dem Volk und dem Herrn: Er muss zwischen Gott und Israel vermitteln. Er ist der Mittler des Bundes, der geschlossen wird.

Am Morgen des dritten Tages, als das Volk noch im Lager ist, liegt über dem Sinai eine dunkle Wolke. Blitze zucken darin, und schwere Donner grollen. Ein durchdringender Posaunenton zeigt Mose an, dass jetzt die Stunde der Gottesbegegnung gekommen ist. Darauf führt er das erschrockene Volk unten an den Berg, seinem Gott entgegen. Der ganze Berg bebte und raucht wie ein riesiger Ofen, weil der Herr im Feuer auf die Erde herabgefahren ist. Beim Schall der Posaune hört das Volk, wie Mose mit Gott redet und wie der Herr ihm mit lauter Stimme antwortet. Nachher muss Mose wieder auf den Berg steigen. Als er zurückkommt, warnt er das Volk noch einmal davor, die gesteckte Grenze zu durchbrechen. Das wäre der sichere Tod aller